

Ein Tag im Leben eines Templers

Das Heilige Land im Jahre 1136 nach der Fleischwerdung des Herren am Tag des Heiligen Quiriaci episcopi Jerusalemiani, also der Tag des Heiligen Cyriacus, Bischof von Jerusalem, kurz: der 4. Mal, ein Montag übrigens. Es ist gerade einmal 4 Uhr in der Früh, aber schon ist Guy de Montmirail wach, besser, er befindet sich auf den Knien, mehr oder minder eifrig damit beschäftigt, die vorgeschriebenen 14 „Paternoster“ zu beten, denn Guy ist Templer, und so sieht es die Ordensregel für alle Ritterbrüder nunmal vor.

Als Sohn eines Grafen, wenn auch der Viertgeborene von insgesamt fünf, ist Guy ein per Geburt angesehenes Mitglied jener Bruderschaft, die ihm als Adeligen eine angemessene Lebensaufgabe und zudem gesellschaftliche Anerkennung garantiert – auch wenn er, mit knapp 25, erst seit drei Jahren zu der „Armen Bruderschaft Christi und des Tempels von Salomon zu Jerusalem“ zählt. Somit beginnt jeder Tag Guys so früh – je nach Jahreszeit zwischen vier und sechs Uhr. Es ist, um in der Sprache des klösterlichen Lebens zu sprechen, die Zeit der Matutin.

STUNDENGEBETE ALS TAGESEINTEILUNG

Tatsächlich richtet sich der Tagesablauf eines jeden Templers nach den sogenannten „Horen“. Das sind die kanonischen Stundengebete, wie sie in jedem Konvent der westlichen Christenheit gebetet werden und die auch den Tagesablauf anderer monastischer Kongregationen bestimmen. Um 6 Uhr, also zur Prim, wird Guys Anwesenheit bei der heiligen Messe erwartet; auch zur Terz um 8 Uhr und zur Sext um 11.30 muß er seinen Anteil an Gebeten, die jeder Ordensbruder



Die Stundengebete wurden auch unterwegs so weit wie möglich eingehalten.

Tag für Tag gen Himmel schickt, beten. Es sind somit an jedem Vormittag derer 60 Vater Unser, die Guy für seine Ordensbrüder und all diejenigen spricht, die als Gönner für den Orden gewirkt haben oder immer noch wirken: 30 Vater Unser für die Toten, 30 für die Lebenden – damit diese vor den Sünden bewahrt bleiben, man ihnen alle Fehler verzeihe und überhaupt alles ein gutes Ende nehme. Auf diese Weise wird – so ist man fest überzeugt – die Zeit der Seelen im Fegefeuer drastisch verkürzt. Gleichzeitig tut Guy aber auch etwas für sein eigenes Seelenheil. Es ist dies das beliebte „do-ut-des-Prinzip“, grob: die „wie-du-mir-so-ich-dir-Regel“, die so typisch für das Mittelalter ist. Wer gibt, wird belohnt: Dem Wohltäter wird im Gebet gedacht, und die im Gebet erwiesene Ehrung

Gottes strahlt wiederum auf die Betenden zurück. Ihre spirituellen Bemühungen werden mit Erfolg, Macht, Ruhm und dergleichen mehr – was eben ihrem Status angemessen ist – entschädigt.

Es folgen noch weitere Horen: die Non um halb Drei, die Vesper gegen sechs Uhr abends, nach der die zweite Mahlzeit eingenommen wird. Mit der Komplet schließlich kommt der Tag zu seinem Ende.

Dieser Tagesablauf ist jedoch nur typisch für einen Tag jenseits irgendwelcher kriegerischen Handlungen in einem der Krisengebiete des Ostens oder Westens. Aber auch wenn sich der Templer auf einem Kriegszug befindet, ist er angehalten, alle Abläufe möglichst ähnlich den Tagen zu gestalten, die er in mehr oder minder beschaulicher Einkehr im Kon-

vent verbringt. Ausnahmen sind nur dann gestattet, wenn ein Bruder krank daniederliegt oder ein Arbeiterbruder mit einer dringenden Aufgabe beschäftigt ist, die nur schwerlich unterbrochen werden kann – zum Beispiel wenn ein Bäcker gerade den Teig walkt oder ein Schmied damit beschäftigt ist, ein Pferd zu beschlagen. Haben diese aber ihre Arbeiten erledigt, dann wird auch von ihnen erwartet, daß sie sich unverzüglich in die Kapelle begeben.

EIN EIGENES BETT - ABER KEIN LUXUS

Auch wenn der Orden berühmt für seine Disziplin ist – Guy genießt es nur allzu gerne, nach dieser ersten erwiesenen Reverenz Gottes ins Dormitorium zurückzukehren und sich nochmals aufs Ohr zu legen – nicht aber ohne zuvor noch einen Abstecher in die Stallungen zu unternehmen, Pferde (er verfügt wie alle Ritter über drei Rösser) und Sättel zu inspizieren sowie seinem Knappen Befehle zu erteilen, was Versorgung, Ausbesserung, aber auch Pflege von Rüstung und Waffen anbelangt. Und natürlich kontrolliert er auch, ob die Anweisungen, die er am Abend zuvor gegeben hat, allesamt pflichtgemäß und zu seiner und des Ordens Zufriedenheit ausgeführt worden sind.

Gottergeben sinkt er nochmals vor seiner einfachen, ja kargen Lagerstatt in die

Knie und betet ein weiteres Vater Unser für den Fall, daß er seinen Knappen zu hart angefahren haben sollte – er findet jedoch, den pädagogischen Ansprüchen seiner Zeit entsprechend, daß ein strenges Wort hier und da nicht schaden kann.

Zwar nennt er im Dormitorium ein Bett sein eigen, und er muß dieses auch mit niemandem teilen – im Gegenteil, die Ordensregel verbietet diese sonst selbst auf herrschaftlichen Burgen so häufig praktizierte Gepflogenheit ausdrücklich –, dennoch besitzt Guy nicht mehr als einen Stroh sack, ein Keilkissen und ein grobes Leintuch, um das müde Haupt zu betten. Das Laken wird er ab November gegen eine Decke eintauschen dürfen, wenn auch hier im Heiligen Land die Nächte wieder kühler werden. Selbst der vermeintliche Luxus des kleinen Öllichtes, das die ganze Nacht über bis zum Morgen neben seinem Bett brennt, soll lediglich die versuchenden Machenschaften des Teufels unterbinden. Die Abgeschiedenheit einer Privatsphäre ist überhaupt unerwünscht: Strikt ist es den Rittern untersagt, ihre Mäntel als Sicht-, Wärme-, oder Kälteschutz zu mißbrauchen und an Haken um das Bett herum aufzuhängen.

Als es schließlich zur Prim läutet, erhebt sich Guy – er hat in Hemd, Hosen und leinenen Strümpfen, zudem gegürtet, geschlafen –, wirft sich schweren Herzens (geme wäre er noch etwas liegen geblieben, aber die Pflicht ruft) sein Ordensgewand über.

GEPFLEGT, ABER OHNE ZIERRAT

Trotz des nicht geringen Vermögens, das Guys Vater sein eigen nennt, und trotz der durchaus großzügigen Schenkungsurkunde, die Graf Godefroy de Montmirail dem Orden ausgestellt hat, als sein Sohn in diesen eingetreten ist, muß sich der junge Ritter mit dem an Kleidung begnügen, was die Ordensregeln einem jeden von ihnen gestatten. Da es einem Templer ansteht, einen genauso gepflegten wie imposanten Eindruck zu hinterlassen, und das eine das andere bedingt, legt er großen Wert auf die Pflege seiner Kleidung wie auch seines Körpers: So schlicht Guys Gewandung auch ist, sie muß zu ihm passen, darf weder zu groß noch zu lang sein; verzichtet wird auf jeden modischen Schnickschnack, wie Schnabelschuhe oder gar Schleifen an selbigen. Auch der weiße Mantel – weithin sichtbares Erkennungszeichen der Tempelherren – darf trotz allen Stolzes, der die Ritter erfüllt, weder mit Pelz noch mit irgendwelchen anderen Verzierungen versehen werden. Die unbedingte Regel gilt: Kleidung und Schuhwerk sind mühelos an- und abzulegen. Allenfalls zur Anlegung des Rüstzeugs befiehlt Guy die Hilfe seines Knappen Thomasin.

Egal, wie früh es ist, Guy ist zu allen Horen strengstens angehalten, vollständig gekleidet, in Ordenstracht, zu erscheinen, also

Gebete und Gottesdienste gehörten zum Tagesablauf unabdingbar dazu.



ein weißes Gewand zu tragen, darunter ein leinenes Hemd – ein freundliches Entgegenkommen des Drapiers angesichts der Hitze, die hier im Heiligen Land zwischen Ostern und Allerheiligen herrscht. Auch wenn Guy nur mit Genehmigung ein Bad nehmen darf und ihm das Kämmen der Haare nach der Komplet untersagt ist, so läßt er sich jeden Tag nach der Prim von seinem Diener rasieren und regelmäßig die Haare stutzen, was bei Guys üppigem Haarwuchs einiges Können und Geduld von seinem Diener Petit Jean abverlangt.

Guy begibt sich ein weiteres Mal in die Burgkapelle, um erst die Prim zu beten (Guy bevorzugt es, den Psalmen schweigend zuzuhören) und dann der Messe beizuwohnen. Endlich ist auch das Schweigegebot, das abends und nachts, also zwischen Komplet und Prim geherrscht hat und nur in Ausnahmefällen oder um den Knappen Aufgaben zuzuweisen gebrochen werden darf, aufgehoben. Tatsächlich sind die Horen immer die Zeitpunkte, an denen die Ritter ihre Anweisungen erhalten, die diese stets mit den Worten „in Gottes Namen“ entgegennehmen müssen. An diesem Tag erhält Guy zusammen mit anderen Rittern und Sergeanten einen Marschbefehl, der ihn – zumindest für diesen Tag – nach Jerusalem führen wird.

EIN AUFTRAG FÜR GUY

Guy de Montmirail gehört nämlich zu der Besatzung eben jener Kreuzfahrerburg, welche sich genau an dem Ort erhebt, an dem, wie die Bibel (Lukas 10, 25 – 37) zu berichten weiß, sich die Geschichte vom barmherzigen Samariter zugezogen hat. Dem hierin formulierten Appell zur Nächstenliebe wird, so sind die Ritterbrüder überzeugt, unter anderem Genüge getan, indem die Burg Maldoin, auch *Cisterne Rouge* oder *Cisterna Rubea* genannt, die Verbindungsstraße zwischen Jerusalem und Jericho schützt und somit auch die frommen Pilger, die ausgezogen sind, um ihrer Seelenheil willen den Jordan zu besuchen, genauer gesagt die Stelle, an der einst der Heiland höchstpersönlich die Taufe empfing.

Dementsprechend ist auf der Mitte des 12. Jahrhunderts errichteten und mit Zisternen gut bestückten Burg ein reges Kommen

und Gehen von Pilgern aus aller Herren Ländern, vervollständigt durch 80 Ritter sowie weitere 900 Mann Besatzung.

Gerade eben erst ist eine Pilgergruppe aus dem Reich angekommen. Aus Thüringen heißt es, und angeblich soll sich unter den Reisenden der Bruder des Landgrafen



Ein Ritterbruder unterwegs mit seinem Knappen zu einem neuen Auftrag

persönlich befinden, ein gewisser Heinrich Raspe. Und in der Tat, als der Konvent zu Mittag ißt, sitzt dieser als Ehrengast neben dem Kommandanten der Burg. Doch den Landgrafenbruder und seine Begleiter zum Jordan zu geleiten ist nicht Aufgabe Guys. An diesem Tag – so sein Auftrag – soll er eine Gruppe englischer und normannischer Kaufleute zurück nach Jerusalem eskortieren.

Natürlich reitet Guy nicht allein. Sechs weitere Ritter, darunter zwei Sergeanten und ein assoziierter Ritter, also ein Kämpfer, der sich für ein Jahr dem Orden verpflichtet hat, und natürlich auch deren Knappen werden den Zug begleiten. Das heißt, daß Guy mindestens eine Nacht au-

ßerhalb der Burg, nämlich in Jerusalem, im Mutterhaus, verbringen wird – und somit die heilstechnisch exquisite Möglichkeit hat, sein Gebet an den mitunter heiligsten Stätten der Christenheit zu verrichten. Aber eigentlich – bei aller Frömmigkeit – freut sich Guy vielmehr darauf, in das Getriebe dieser vielbesuchten, hochlebendigen Stadt einzutauchen.

Nur sollte er nicht so dumm sein wie sein Mitbruder, der gute Jean de Ferron. Dieser hat sich prompt im weißen Mantel der Templer zum verruchtesten Hurenhaus von ganz Jerusalem begeben – und (noch viel dummer) erwischen lassen. Selbstredend muß Jean nunmehr mir den Konsequenzen leben: Nicht nur, daß er die letzten drei Wochen in Ketten verbracht hat, für mehr als ein Jahr wird er sich nicht in die Ordenstracht kleiden dürfen, das Banner des Ordens tragen oder im Falle eines Falles bei der Wahl des Ordensmeisters zugegen sein. Betrübnungen, Sündenbekenntnis und dergleichen mehr sind selbstredend Teil dieses Strafprogramms.

Da es gerade Aufgabe der Ordensleute auf Malduouin ist, sich in steter Kampfbereitschaft zu befinden, um die Pilger vor etwaigen Übergriffen zu bewahren, müssen Guy und seine Mitbrüder stets kampfbereit sein. Das heißt, daß sie nicht nur in der Früh und am Abend nach ihrer Ausrüstung sehen, sondern auch auf ihre körperliche Fitneß achten – indem sie sich nicht nur ausreichend ernähren, sondern sich auch einem permanenten Training in den Waffenkünsten unterziehen –, wobei der Ritterkomtur der Burg der Meinung ist, das beste Training in den Waffen sei der permanente Einsatz. Überhaupt gilt die Regel, daß sich jeder – vom Komtur bis zum geringsten aller

Arbeiterbrüder – ohne Unterlaß zu bemühen habe, damit dem Teufel keinerlei Chance geboten werde, in Müßiggängern irgendwelche Begierden zu erwecken oder sie zu Geschwätz und Nachrede zu verführen.

GUTES ESSEN UND SOGAR WEIN AM ABEND

Mit der Sext, also um 12 Uhr, ist es endlich Zeit für die erste Mahlzeit des Tages. Aber auch jetzt wird zunächst einmal gebetet – sieben Paternoster für Maria, alsdann sieben Vater Unser für den Heiligen des Tages. Erst danach dürfen sich die Ritter setzen. Man ißt übrigens in zwei Schichten, Ritter und Ser-

geanten (Dienende Brüder) getrennt, damit auch jeder ein Plätzchen an der Tafel findet und überdies das Geschirr reicht. Während des Essens gilt wieder das Schweigegebot. Lediglich ein eigens hierfür abgestellter Priester liest aus der Heiligen Schrift vor. Im tiefsten Grunde seines Herzens argwöhnt Guy jedoch, daß das Schweigegebot eingeführt wurde, damit sich niemand über die Küche beschweren kann.

Dabei wird er eigentlich gut versorgt: Das Essen ist einfach, aber reichhaltig, denn es wird ausdrücklich darauf Wert gelegt, daß die Ordensmitglieder ihre Gesundheit bewahren und ihre kämpferische Energie nicht durch unsinnige Askese einbüßen. Also gibt es dreimal in der Woche Fleisch vom Rind oder Kalb, vom Hammel oder der Ziege. Montag, Mittwoch und Samstag werden zwei beziehungsweise drei Gerichte mit Hülsenfrüchten oder Gemüsesuppe aufgetragen, am Freitag steht Fisch auf dem Speisezettel. Sonntags darf sich jeder Ritter sogar zwei Portionen genehmigen. Wem es nicht schmeckt oder wer sich kasteien will,

der darf Gesindekost zu sich nehmen. Fernerhin gibt es Brot, Käse, und abends nach der Komplet darf sich ein jeder Ritter einen

Dienste leisten und Guy sich bislang nur einige wenige Male genötigt sah, die Mißachtung ausdrücklicher Befehle zu ahnden – im Falle des bockigen Knappen mit den Steigbügelriemen –, beschließt Guy seinem Wohlwollen und guter Stimmung Ausdruck zu verleihen und beiden seine abgelegten, aber immer noch nutzbaren Kleidungsstücke zukommen zu lassen. Eine durchaus übliche Praxis, die auf das Seelenkonto des Templers sicherlich wieder ein paar Pluspunkte häuft. Die Zeit im Fegefeuer wird also um einige Lidschläge kürzer.



Während des Essens galt das Schweigegebot. Nur ein eigens hierfür abgestellter Priester las aus der Bibel vor.

Wein genehmigen: Fünf Maß Wein für zwei Brüder sind schon üblich, viele trinken jedoch lediglich weinversetztes Wasser. Der Genuß von Alkoholischem zwischen Mittag und Vesper ist übrigens nicht gestattet.

Um ein weiteres Mal die Mildtätigkeit des Ordens unter Beweis zu stellen, ist es Brauch, den zehnten Teil des Brotes an den Almosenpfleger zu übergeben, damit dieser es unter den Armen verteilen kann.

**VOGELJAGD
VERBOTEN,
ANGELN
ERLAUBT**

Da Guy auch damit beauftragt wird, ein Schreiben des Kommandanten von Maldouin zum Komtur von Jerusalem zu bringen – den aktuellen Monatsbericht –, schickt er seinen Diener zum Drapier, um diesen ein neues Hemd und ein neues Gewand holen zu lassen.

Da beide, sowohl Petit Jean als auch Thomasin, ihm erstaunlich gute

Nach dem Dankesgebet, das sich wie jeden Tag dem Mittagessen angeschlossen hat, ordert Guy endlich seinen Knappen, ihm beim Anlegen der Rüstung behilflich zu sein. Auch hier schreibt der Orden genau vor, über welche Ausstattung und Waffen ein jeder Bruder verfügen darf, nämlich über eine Eisenhaube, einen Waffenrock, eine Halsberge, ein Schulterstück und Eisenhosen. Fernerhin erhält jeder ein Schwert, eine Lanze (zu Guys Kummer darf er diese nicht bemalen), einen Schild (auch für diesen darf der französische Edelmann keine Schutzhülle verwenden), desweiteren zwei Dolche und ein kleines Messer, eine türkische Keule, ein türkisches Schwert und eine Armbrust. Auch hier packt Guy die Wehmut: Templern ist es strikt untersagt auf die Vogeljagd zu gehen, wohingegen Angeln erlaubt ist. Etliche von Guys Mitbrüdern verfeinern so ihre Mahlzeiten – Guy hingegen hält von diesem „Bauernsport“ rein gar nichts.

Tatsächlich verläuft der Transfer nach Jerusalem ohne nennenswerte Schwierigkeiten. Die kleine Reisegruppe schafft es sogar noch, zur Kollation – der tagtäglichen Versammlung aller Brüder im Kapitelsaal – den Bestimmungsort zu erreichen. Und wieder kontrolliert der Ritter nach der Komplet Pferde und Zaumzeug, sinkt ein weiteres Mal vor seiner Lagerstatt auf die Knie, um am Folgetag erneut eine Pilgerschar – diesmal jedoch in Richtung Jordan – zu geleiten. ✖

trw



Auch der Kampf gehörte zum Alltag der Templer – zumindest im Heiligen Land.

Literaturhinweise:
Malcom Barber: Die Templer. Geschichte und Mythos, Mannheim 2010
Alain Demurger: Die Templer. Aufstieg und Untergang, München 2007
Peter Dinkelbacher: Ein geheimnisvoller Orden? Die Templer (Herder Spektrum 4805), Freiburg u.a. 2002
Jürgen Sarnowsky: Die Templer. München 2009